

Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1967-1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offen gesagt

Auch hierzulande gibt es Stimmen, die um Verständnis und Sympathie für den «kleinen» König Hussein von Jordanien werben. Für diesen «armen und so bedauernswerten Monarchen, der ja, im Grunde genommen, nur den Frieden will und in der UNO und in den europäischen Hauptstädten «so mutig» für die arabische Sache eintritt. Jene Landsleute, die nun so eifrig um Geld und Sympathie für Hussein betteln, sollten nicht vergessen, daß es dieser haschemitische Herrscher gewesen ist, der den Krieg gegen Israel begonnen hat. Sie sollten nicht vergessen, daß diese «Hyäne im Schafspelz» seine Soldateska über das Radio angefeuert hat zu töten und wieder zu töten, daß man Befehle der jordanischen Armee gefunden hat, die jeweils mit dem lapidaren Satz endeten: «Die (israelische) Bevölkerung ist zu töten».

Im Lichte der Wahrheit betrachtet, ist diese erbärmliche Figur auf wackligem Königsthron ein ganz übler Kriegsverbrecher,

Der bewaffnete Friede

Auch im Rückblick erscheint der **Blitzsieg der Israeli** in ihrer verzweifelten Aktion der Notwehr, dieses Kampfes auf Leben und Tod eines Landes und seines Volkes, immer noch als ein Wunder. Die Literatur ist darüber im In- und Ausland reichlich und auch unterschiedlich in der Auswahl vorhanden, und es fehlte auch nicht an Vergleichen und Auslegungen, wie aber auch an Forderungen, die für uns aus dem Geschehen dieses Blitzkrieges und -sieges zu ziehen seien. In der Schweiz möchten wir auf die im Verlag der NZZ erschienene Wertung des Kriegsgeschehens durch Oberstkorpskommandant Ernst Uhlmann hinweisen wie auch auf das viel beachtete Werk von Major i. Gst. Gustav Däniker, der selbst in Israel war, das unter dem Titel «Israels Dreifrontenkrieg» im Verlag Huber in Frauenfeld erschienen ist. Der Kommandant des Feldarmekorps 2, Oberstkorpskommandant Alfred Ernst, hat in verschiedenen Veröffentlichungen zur Frage Stellung genommen, was wir Schweizer für unsere Landesverteidigung von Israel und auch in Vietnam lernen können. Er wies vor allem auf die grundsätzlichen Unterschiede hin, die eine blinde Nachahmung ausschließen. Was wir einmal mehr aus den Vorgängen erkennen müssen, ist die Tatsache, daß Menschen wichtiger sind als Maschinen und daß die beste und teuerste Ausrüstung wenig nützt, wenn man sie nicht zu gebrauchen weiß. Oberstkorpskommandant Ernst schrieb dazu kürzlich wörtlich: «Der Krieg in Vietnam und im Nahen Osten hat deutlich gezeigt, daß es besser ist, eine nicht in allen Teilen moderne Ausrüstung zu besitzen, diese aber sicher zu beherrschen, als über technisch hochwertiges Material zu verfügen, dessen Einsatz zu wünschen übrigläßt.»

In diesem Zusammenhang möchten wir noch auf eine in Deutschland erschienene Veröffentlichung aufmerksam machen, in der unter dem Titel «Werft sie ins Meer» William Stevenson, ein bekannter Journalist, über das Geschehen berichtet, das er von Anfang an in Israel selbst beobachten konnte; ergänzt von Leon Uris, dem Autor von «Exodus». Das Werk zeigt nicht nur die militärische, sondern auch die menschliche Seite der Antwort auf die arabische Vernichtungsparole. Wir können uns dem Schlußwort dieses aufwühlenden Buches nur anschließen, wenn geschrieben wird: «Ich habe Wunder gesehen. Vom Tiefpunkt unserer Geschichte sind wir Ju-

den in nur fünfundzwanzig Jahren zum höchsten Punkt unserer Geschichte aufgestiegen, von der großen Vernichtung im Zweiten Weltkrieg zu den siegreichen Schlachten um Israels Freiheit. Die Welt hat die letzte Generation Juden gesehen, die kampflös in den Tod gegangen ist. Gäbe es ein Wunder, einen Wunsch, ein Gebet, das in Erfüllung geht, müßte es um Frieden und um Einsicht für die arabischen Führer bitten. Ein Geschwür aus Haß und Seuchen, aus Hunger und Unwissenheit hat ihr Land befallen. Die Juden Israels können und werden den Arabern das Licht bringen. Möge Gott ihnen die Weisheit schenken, es zu empfangen.»

Ernst Herzig

den in nur fünfundzwanzig Jahren zum höchsten Punkt unserer Geschichte aufgestiegen, von der großen Vernichtung im Zweiten Weltkrieg zu den siegreichen Schlachten um Israels Freiheit. Die Welt hat die letzte Generation Juden gesehen, die kampflös in den Tod gegangen ist. Gäbe es ein Wunder, einen Wunsch, ein Gebet, das in Erfüllung geht, müßte es um Frieden und um Einsicht für die arabischen Führer bitten. Ein Geschwür aus Haß und Seuchen, aus Hunger und Unwissenheit hat ihr Land befallen. Die Juden Israels können und werden den Arabern das Licht bringen. Möge Gott ihnen die Weisheit schenken, es zu empfangen.»



Bei den **Satelliten Moskaus**, denen, wie der Tschechoslowakei und der sogenannten «Deutschen Demokratischen Republik», nachgesagt wird, daß sie zu den treuesten Bannerträgern des Kommunismus gehören, macht sich in letzter Zeit eine Aktivierung der Anstrengungen auf dem Sektor der militärischen und zivilen Landesverteidigung bemerkbar, die vor allem auf die Details und auf die Vervollständigung der dafür aufgestellten Pläne und Ziele ausgerichtet ist. In Ostberlin befaßte sich «Der Kämpfer», das Organ der Kampfgruppe der Arbeiterklasse, mit dem VII. Parteitag der Staatspartei, um sich auch über die militärische Ausbildung auszulassen. Im Abschnitt «Keine Erleichterungen und Vereinfachungen zulassen», wird z. B. folgendes gesagt:

«In der Waffen- und Schießausbildung wird z. T. das Schießtraining vernachlässigt oder unmittelbar vor dem Schießen

Der Schweizer Soldat 4

31. Oktober 1967

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats

43. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» Zürich
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80-1545.
Abonnementpreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr.

überhaupt nicht durchgeführt. Die Bedingungen der jeweiligen Uebungen werden nicht überall konsequent eingehalten, besonders die geforderten Zeiten oder das Schießen unter der TSM. Die Vorbereitung zum Schießen verlangt mehr als nur den Ablauf der Uebung trainieren. Der Uebungslauf ist eine Variante, im Einsatz gibt es unzählige immer neue Situationen. Darauf muß der Kämpfer in der Waffen- und Schießausbildung vorbereitet werden. Je höher die Forderungen in der Waffen- und Schießausbildung in Friedenszeiten sind und je umsichtiger die Offiziere und Kommandeure ihren Genossen helfen, die vorgegebenen Bedingungen ohne Abstriche zu erfüllen, um so sicherer werden die Kämpfer im Einsatz den Gegner mit dem ersten Schuß bzw. Feuerstoß vernichten.»

Das schreibt unter anderem im erwähnten Blatt Major der VP Dipl. rer. mil. Sperling. Es handelt sich dabei um die Kampfgruppen, wie sie in allen Betrieben der DDR aufgestellt wurden und die sehr wenig von ihrer mit großer Propaganda verkündeten Fünftagewoche haben, müssen sie doch an den arbeitsfreien Samstagen und Sonntagen zu militärischen Uebungen antreten. Wir haben aus einem langen Bericht nur die Kritik an der Schießausbildung herausgegriffen – die auch unter der Gasmaske zu erfolgen hat – um vor allem jenen Leuten entgegenzutreten, die kürzlich bei uns in Verkennung der Tatsachen eine Einschränkung der Tätigkeit des Schweizerischen Schützenvereins mit seinen Sektionen verlangten und das außerdienstliche Schießwesen als überholt bezeichneten.

Tolk

Bei den nigerianischen Bundestruppen

Bildbericht von Holmes Lebel, Dukas-Preß, Zürich

15. September 1967

Schwarze Schweine und Ziegen regieren in den kleinen Dörfern der Oré-Region, wo die Truppen der Nationalarmee denjenigen Biafras gegenüberstehen.

Die beiden Gegner versuchen einander auszustechen mit niederschmetternden Communiqués, mit Siegesnachrichten und Ankündigungen des letzten Angriffs. Diese «Front» – falls man die Kontaktzone von zwei Armeen Front nennen kann – ist mehr oder weniger festgelegt entlang der Grenzen der vier Staaten, welche heute ihre Zugehörigkeit zu Biafra geltend machen.

Im Norden liegen die Bundestruppen ungefähr 60 Kilometer vor Enugu fest. Im Osten finden die härtesten Kämpfe in der Oré-Region statt. Aber man kann keine Vergleiche ziehen mit Vietnam oder mit dem, was im Kongo geschah. Wenn ein halbes Dutzend Soldaten getötet werden, wird man erzählen, ein ganzes feindliches Bataillon sei in Stücke geschnitten worden. Aber falls man sich genau erkundigt, wird man herausfinden, daß die Bundestruppen nicht mehr als 20 Bataillone, also ungefähr 16 000 Mann, zur Verfügung haben, gegenüber den 12 000 Soldaten von Biafra.

Die Luftwaffe zählt eine alte B 26 und zwei DC 3 sowie einige wenige «Alouettes» auf biafranischer Seite; auf der Seite der Bundestruppen sind es einige B 26 und alte Bomber. So sind denn die «Schlachten» vielmehr Patrouillenkämpfe als blutige Auseinandersetzungen.

Am 16. August führte uns Captain Ojigo, Kommandant an der Oré-Front, nach Ofusu, einem kleinen Dorf 30 Kilometer östlich von Oré und zeigte uns einen biafranischen «Panzer», den seine Truppen hatten zerstören können. Sie hatten ferner einen Landrover erbeutet und schwere tschechoslowakische Brno-Maschinengewehre, die völlig neu waren.

Am 22. August, als die Zeitungen in Lagos berichteten, daß die Bundestruppen nach Enugu einmarschierten, fanden wir dieselben Bundestruppen 60 km von der Rebellenhauptstadt entfernt, westlich Oré. Dort wurden wir (12 ausländische Korrespondenten und ich), unter der Anschuldigung, wir seien von den Rebellen bezahlte Söldner, während 40 Minuten mit dem Gesicht gegen eine Wand gestellt.

Am 24. August hatten die Bundestruppen trotz starkem Nachschub Oré noch nicht zurückerobert. Da die Rebellen eine Brücke zerstört hatten, war die kleine Stadt völlig isoliert. Etwa 45 km südlich, in Okitupupa, hatten die Lagos-treuen Truppen ein Kommando von 25 Männern gefangen, welche versucht hatten, in Kanus die Linien der Bundestruppen zu durchbrechen, um in die Lagune von Lagos zu gelangen.

Sich selber überlassen, würden die Leute des Bundesgebietes und in Biafra bestimmt einen Status quo finden, indem das Bundesgebiet die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Biafraner

durch Scharfsinn und Spitzfindigkeit ausgleichen würde. Es ist bestimmt das, was England und Amerika erwarten, und es wird auch der Grund sein, weshalb sie so vorsichtig sind, sich nicht in diesen Bruderkrieg einzumischen.

Aber man muß jetzt mit der Präsenz der Sowjets rechnen, die daran interessiert sind, daß sich die Lage verschlechtert.

Am 22., 23. und 24. August landeten Iljuschins auf dem Flugplatz von Lagos. Am 24. August konnte man einige Migs beobachten. Zur selben Zeit befanden sich russische Piloten im Federal Palace Hotel, einem der besten Hotels von Lagos, und ein Wagen der Bundes-Luftwaffe erschien jeden Morgen, um diese speziellen, von Moskau im Rahmen von «kulturellen Vereinbarungen» delegierten «Techniker» abzuholen.

Bei genauer Betrachtung sind die Unruhen, die Afrika aufzuwühlen scheinen, in den meisten Fällen doch Auseinandersetzungen zwischen Stämmen oder Rassengruppen, die seinerzeit durch die Anwesenheit von Kolonialmächten verunmöglicht worden waren. Seit 1960 von der britischen Herrschaft befreit und unabhängig wurden, haben die Ibos, Haoussas, Yorubas und andere Tivs, die bis heute den Bundesstaat Nigeria bildeten, nie aufgehört, ihre eigenen Charakteristiken zu verteidigen. Die Rebellion wird wohl solange dauern, bis dieser am stärksten bevölkerte Staat Afrikas zu dem zurückkehren wird, was er nie zu sein aufgehört hat: kleine Staaten in den Dimensionen der einzelnen Stämme.



Ein mit einem 105 mm Raketen-Rohr bestückter Landrover der Bundestruppen